

*Jammarrone, Luigi: Hans Küng eretico. Eresie cristologiche nell'opera »Christ Sein«. Editrice Civiltà Brescia, Brescia 1977. 8° Gr. 395 S. – Preis nicht mitgeteilt.*

Der schlimmere Teil dieses Buches ist das Vorwort des Verlegers, des Priesters Dr. Luigi Villa, wegen seiner üblen, polemischen Tonart, in welcher er Hans Küng persönlich angreift und zum Häretiker stempelt. Die Beschimpfungen (man muß es so nennen) beziehen dann auch die Kirchenleitung, die beiden Konzilspäpste, insbesondere die Deutschen Bischöfe ein, weil sie Küng und anderen »modernen« Theologen gegenüber nicht energisch genug eingeschritten.

Auch wenn man die Positionen Küngs nicht teilt, geht man nach den 15 Seiten dieses ungunstigen Vorworts mit gemischten Gefühlen an die Lektüre des Werkes von Jammarrone selbst, kann aber sehr bald feststellen: das Werk hätte ein anderes Vorwort *verdient*. Jammarrone bedient sich durchwegs einer sachlichen Sprechweise, auch dort, wo er Unvereinbarkeit der Positionen von Küng mit dem Glauben der Kirche feststellt und harte, aber eben argumentative Kritik übt. In der Einleitung (1–20) bietet Jammarrone eine Zusammenfassung der »Summa« Küngs, insbesondere der christologischen Konzeption. Schon hier wird m. E. zutreffend betont – was im Verlauf der Untersuchung immer wieder akzentuiert wird –, daß die Würfel bereits in der Methodenfrage fallen. Die von Küng ausschließlich angewandte historisch-kritische Methode führt zur folgenreicheren Minderveranschlagung von Kirche und Tradition. Ein langes 1. Ka-

pitel (21–84) untersucht dann die philosophischen Aspekte des Problems und deckt das metaphysische Defizit auf. Die Ausführungen bleiben aber etwas global und zielen vor allem auf die Herausstellung der eigenen Gegenposition des Verfassers, die die klassisch-thomistische ist, sowohl was die Erkenntnistheorie betrifft wie den Personbegriff, mit dem Jammarrone bereits das eigentliche Ziel seiner Arbeit anvisiert: die Auseinandersetzung mit der Christologie Küngs. Das 2. Kapitel (85–96) skizziert kritisch Küngs abschließliche Christologie von unten, während die nächsten Kapitel sich dann den christologischen Inhalten zuwenden: das 3. Kapitel (97–130) diskutiert die Gottheit Jesu in den Evangelien; das 4. Kapitel (131–185) die natürliche Gottessohnschaft Jesu; das 5. Kapitel (187–252) weist den Vorwurf der Hellenisierung des Christentums durch das Konzil von Nicea zurück; das 6. Kapitel (253–270) statuiert als Grund der Originalität und Normativität Jesu eben seine Gottheit; das 7. Kapitel (271–328) beschäftigt sich noch einmal mit der Hellenisierungsfrage, diesmal bezüglich des Konzils von Chalcedon, und bezieht (wie schon im 5. Kapitel) auch andere Autoren (und dies sicher nicht immer zurecht) mit ein in die Kritik; das 8. und 9. Kapitel (329–376) befassen sich mit dem Vorwurf der Widersprüche in den Konzilien bezüglich der Trinitätslehre und Christologie bzw. des inneren Widerspruchs des Dogmas der Hypostatischen Union, den Jammarrone in Küngs »Menschwerdung« findet. Der Schluß der Arbeit (353–376) betont, daß die

von Küng verwendeten christologischen Ersatz-Hoheitstitel an die dogmatische Relevanz des Gottes-Sohn-Titels nicht heranreichen und gibt der klaren Überzeugung des Verfassers Ausdruck, daß Küng die Gottheit Christi leugnet und letztlich so das Christentum ins Judentum einebnet, daß Küngs Christologie als häretisch zu qualifizieren sei.

In einem Anhang (377–386) wird dann noch eine (nicht vollständige) Übersicht über Stellungnahmen zum Werk Küngs geboten, von derjenigen der Deutschen Bischofskonferenz über die von Theologen (G. Lohfink, H. Fries, A. Gerken, J. Schuhmacher, J. Bökmann, J. J. Weber, K. Rahner, J. Ratzinger, W. Kasper, A. Deissler, J. Kremer, A. Grillmeier, H. U. van Balthasar, T. Schneider, K. Lehmann, H. Riedlinger, B. Stoeckle, L. Scheffczyk, G. B. Sala, J. Galot) bis zu dem Artikel von G. B. Mondin im *Osservatore Romano* vom 2. 6. 1976. – Eine Bibliographie, die eine sachgerechte Auswahl bietet, beschließt das Werk (387–395).

Zu den sehr dezidierten Ergebnissen der Untersuchung von L. Jammarrone wird Küng selber Stellung nehmen müssen. M. E. deckt Jammarrone mit der Betonung der Methodenfrage den zentralen Schwachpunkt in Küngs »Christsein« auf. In der inhaltlichen Kritik befindet er sich weithin in Übereinstimmung mit der auch im deutschen Sprachraum angemeldeten Reserve, wobei aber diese sich wohl doch zurückhaltender und nicht so univok artikuliert hat, wie Jammarrone sie mitunter für sich zu reklamieren scheint.

*Eichstätt*

*Michael Seybold*